

Botho Strauss

Das Eine

Ein stellungsloser Bankkaufmann, der seine Tage damit zubrachte, sich via Internet an zahllosen Debatten zu beteiligen, hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, jedes beliebige Problem, um das sich ein Chat drehte, mit einer knappen Wortmeldung für unerheblich zu erklären. Zu welcher Frage er auch Stellung bezog, welche Beiträge, Gedanken, Anregungen auch immer dazu eingingen, er drehte jede Angelegenheit in eine Richtung, die auf die Floskel „So what?“ hinauslief. Na und? Was bringt's? Was soll's? Das, was hier beredet wird, ist im Grunde überflüssig, solange das Eine fehlt. Das, worauf alles ankommt. Worum sich alles dreht...

Ohne Zweifel war das Eine, das fehlte, für ihn der Arbeitsplatz, den er kurz nach seinem 31. Geburtstag verloren hatte. Aber das mochte er niemandem eingestehen, nicht einmal sich selbst. Nein, er war im Gegenteil fest davon überzeugt, daß das Eine, das allgemein außer acht blieb, etwas ganz anderes, nämlich ein weltformelhaftes, doch lösbares Geheimnis sei. Und er wünschte die ganze vernetzte Welt an seiner Schatzsuche zu beteiligen. Sein Chatname war Dixi, und viele antworteten ihm. Ein Klärchen zum Beispiel, kein Kind mehr, das nicht lockerließ und es haargenau wissen wollte, was denn das Eine wäre, das die vielen Fragen, die das Leben so mit sich bringt, vielleicht alle auf einmal, passepartouthaft, beantworten könne. „Sex vielleicht? (Was für?) Revolution? (Von oben? Von unten?) Erleuchtung? (Genauere Angaben erbeten: Gottheit, Sekte, Grad.)“

Darauf wiederum Dixi auf seine gewohnte Art: „Sex? So what. Was wir alle suchen, worauf alles ankommt, ist sehr einfach und konkret.“

„Dann sag's doch, alter Spinnox“, warf jemand ein, der sich Baßtuba nannte. Und Yassel und Yossel schrieben: „Du streunst wie ein Hund, der seinen Geruchssinn verloren hat, durch die staubfreien Gassen von Mentalopolis. Du kannst nicht mehr schnuppern, denn es gibt nichts mehr zu schnuppern. Aber du bildest dir ein, irgendwo in den Ausläufern der großen Stadt wartet schließlich doch noch ein Riesenfutternapf auf dich.“

Pater Chili schrieb: „Dixi, du weißt nicht mehr, was bitten ist in tiefster Not. Deine Abgebrühtheit stinkt zum Himmel. Das eine schreibt man klein.“

Wie intelligent sie alle waren und wie bissig oft, die Anonymen! Jeder zweite Chat trug ein Wort-

spiel bei zum universalen Calembourg¹, an dem sich offenbar die ganze Welt beteiligte.

Doch Dixi verstand die Verspielten letztlich nicht. Und so witzelten sie und koboldierten mit ihm herum, die aufgeräumten Pseudonyme und die vergagten Anonymen. Ein Antipetrus schrieb: „Dem Dixi fehlt das Eine. Dem Dixi fehlt Humor. Weißt du, was das heißt, wenn einem der Humor fehlt? Das ist, wie wenn man eine der Spektralfarben nicht sehen kann. Oder wie wenn der Körper ein lebenswichtiges Hormon nicht produziert.“

Was ihm fehlte, war also der Humor. Was noch? Blitzschnell flatterte seine individuelle Mängelliste über den inneren Bildschirm. Was ihm fehlte, waren unter anderem: Bildung, Musikalität, handwerkliches Geschick, Frau und Kind, Menschenkenntnis, Jagdfieber, Glück im Spiel, Sportlichkeit. Die Liste war lang. Tatsächlich fehlte ihm nur eines nicht: die Kenntnis vom Geld. Er wußte, wie man sein Pfund am ertragreichsten wuchern ließ. Er wußte alles vom Wucher. Aber er selbst hatte kein Interesse daran. Geld? Wozu?

In der Mailbox fand er eine Nachricht seines Vaters, von dem er seit vielen Jahren, eigentlich seit der Scheidung der Eltern, nichts mehr gehört hatte. Er erinnerte sich, daß er in Südfrankreich lebte, beim Flugzeugbau tätig war, in der Firmenleitung irgendeines Zulieferbetriebs.

„Mein Junge“, hieß es in der Mail, „ich weiß, daß du Dixi bist. Ich habe dich an deinem Problem sofort erkannt.“ Und dann fügte er hinzu, wie ein Insider, der sich offiziell nicht am Preisrätsel beteiligen darf: „Könnte es sein, daß ich das Eine bin, das dir fehlt?“

Der Bankkaufmann zögerte keinen Augenblick und antwortete ihm im selben Stil, in dem er gewöhnlich seine Chat-Beiträge abfaßte: „Der Vater fehlt, na und?“

Die Floskel hatte sich wie ein semantisches Virus in sein Herz geschlichen und verkapselte es gegen jede andere Stimmung als die höhere Gleichgültigkeit, das existentielle Schulterzucken. Gleichzeitig konnte er es nicht lassen, durchs Netz zu streifen und sich in beliebige Diskussionen einzumischen, um die Gewitzten mit dem Wesentlichen zu belästigen. Obgleich er es inzwischen schon als ein Leerspiel betrieb, gelang es ihm doch, die Geister, die das Viele und das Abwechslungsreiche argwöhnisch bewachen, von Mal zu Mal gegen sich aufzubringen. Denn es bestand ja kein Zweifel: Was allen fehlte, war tatsächlich das Eine.

(aus: B. Strauss, *Mikado*, 2006)

¹ calembourg (Wortspiel, fauler Witz)

DIE MÖBEL

Ein junger Telefontechniker, Züchter von Dalmatinern im Nebenberuf, kam am frühen Nachmittag, etwas zu früh, von seiner Arbeit nach Hause. Er fand seine Wohnung kahl, vollkommen ausgeräumt. Seine Frau aber stand an der nackten Wand, lehnte mit dem Rücken an, und ihr gegenüber, ebenfalls mit dem Rücken an die Wand gelehnt, stand ein Mann, den er nie zuvor gesehen hatte. Beide atmeten erschöpft in den letzten Zügen eines langen Streits, eines die Affäre beendenden, wie es schien, denn die Worte, die sie jetzt noch wechselten, trafen wie aus einer ausgepreßten Leidenschaftsfrucht und ihr Sinn entglitt ins Abstruse.

Er, dieser Fremde, sagte: Wenn wir die Möbel tiefer ins Zimmer gerückt hätten...Tiefer, ganz tief, nach hinten, noch tiefer...

Seine ihm nicht weniger fremde Frau sagte: Das Zimmer ist nicht so tief, daß man sich irgend etwas hätte vom Leib rücken können. Und schon gar nicht, um es genau zu sagen, mich etwa.

Da bemerkte er an seiner Frau ein vorher nie gesehenes Rucken des Kopfes, und zwar zu dem anderen hin, dem Fremden, so wie man jemanden mit angehobenem Kinn auf- oder herausfordert: Komm Komm Komm! ... Ich zeig es dir! Aber nichts kam mehr von der anderen Seite. Sie ruckte den Kopf auffordernd, ohne noch etwas zu erwarten, als sei es ihr schon zur Marotte geworden.

Der Mann, der heimkehren wollte, drehte dieser ihm vollkommen unbegreiflichen oder unzugänglichen Realität kurz entschlossen den Rücken, verließ die Wohnung und unternahm erst Stunden später einen zweiten Versuch nach Hause zu kommen. Tatsächlich fand er diesmal seine Wohnung getreu so eingerichtet, wie er sie am Morgen verlassen hatte. Auch begrüßte ihn wie an jedem Feierabend seine Frau, wenn auch die Zeichen der Erschöpfung nicht ganz von ihr gewichen waren. Doch ein dritter Mensch befand sich augenscheinlich nicht mehr in seinen vier Wänden. Also ließ er die Sache auf sich beruhen.

(aus: B. Strauss, *Mikado*, 2006)

RÜCKKEHR

Da gab es den Bäckermeister Alwin, der eines Morgens nicht mehr in seine Backstube kam, seine Frau Myriam verließ und nach Mexiko auswanderte. Dort kaufte er sich eine Papierfabrik ein und wurde ein erfolgreicher Fabrikant. Schließlich gehörten ihm zwölf Papierfabriken in ganz Lateinamerika. Nach fünfundzwanzig Jahren kehrte er nach Hannover zurück. Dort lebte seine Frau immer noch in der kleinen Wohnung am Rande der Eilenriede. Sie war inzwischen fünfzig Jahre alt und litt eine bittere Armut. Als ihr Mann davon erfuhr, nahm er sich ein Herz und besuchte seine Frau in ihrer beider alten Bleibe. Die Frau saß bei einem Glas Pfirsichlikör an ihrem Tisch, an dem sie immer gesessen hatte, wenn die Küchenarbeit beendet war. Sie blickte auf, als ihr Mann plötzlich wieder neben ihr stand, und sah dann zurück auf die Tischplatte. Sie hörte, welch ein Angebot er ihr machte und welche Unterstützung er ihr versprach. Doch sie schüttelte den Kopf und bat ihn, sie wieder mit ihm allein zu lassen.

(aus: B. Strauss, *Mikado*, 2006)